**Protokoll zur zweiten Sitzung am 23.04.2018**

In der zweiten Sitzung des Seminars „Realismus im 19. Jahrhundert“ wurden die beiden Gedichte „Hörst du wie die Brunnen rauschen“ von Brentano und „Meeresstrand“ von Theodor Storm untersucht, um die Unterschiede der Romantik und des Realismus herauszuarbeiten.

Zunächst galt es, die Frage nach der Definition von Lyrik zu beantworten. Ziel der Dichtung ist es, laut der Officia, zu belehren und zu unterhalten (docere und delectare); Doch was genau macht ein lyrischer Text mit dem Leser auf sinnlicher Ebene?

Als Vertreter der Romantik wurde das Gedicht „Hörst du wie die Brunne rauschen“ aus dem Jahre 1811 betrachtet. Brentanos lyrische Werke stehen häufig in Zusammenhang mit anderen Prosatexten. Des Weiteren spricht in diesem Gedicht eine fiktive Figur, deren Stimme hörbar gemacht und dem Leser vergegenwärtigt werden soll, beinahe wie ein gesprochenes Schlaflied. In einem weiteren Schritt wurde analysiert, inwiefern sich die eben genannte Musikalität des Gedichtes auf verschiedenen sprachlichen Ebenen wiederspiegelt.

An rhetorischen Mitteln lassen sich im Text vor Allem Phänomene der Wiederholung, wie beispielsweise Anaphern, Parallelismen und Alliterationen finden, die dem Gedicht einen gewissen Schwung und Rhythmus verleihen. Ebenso beinhaltet es mehrere Verweise auf eine Art von Subjektivität, die sich im Verlauf des Textes in etwas Objektives verwandelt („wer“- „wen“- „wem“ Z.4-6). Weiterhin auffällig ist das Motiv des Träumens bzw. des Einschlafens, im Prozess dessen dem Leser eine Art Regression, eine Rückführung in die eigene Kindheit widerfährt, indem er von Naturgewalten wie dem Mond oder den Wolken in den Schlaf gewogen wird (vgl. Z.5-6). Insgesamt weist der Text eine umfassende Wiederholungsstruktur auf allen Ebenen der Sprache auf, die ihm im Einklang mit dem Reimschema zu einem melodisch- und harmonischen Klang verhilft.

Im Gegensatz hierzu steht das Gedicht „Meeresstrand“ von Theodor Storm, einem bekannten Vertreter des Realismus. Zunächst steht das Gedicht in keinem Zusammenhang zu anderen Erzähltexten und besitzt einen eigenen Titel, anders als das oben genannte Werk Brentanos, dessen erste Zeile als Titel fungiert. Zwar lassen sich auch bei diesem Gedicht Parallelismen und weitere Elemente einer Wiederholungsstruktur feststellen und die Reimstruktur verleiht ihm ebenso einen melodischen Klang, allerdings ist die Art des Sprechens des lyrischen Ichs eine völlig andere. Durch norddeutsche Begriffe wie beispielsweise „Haf“ (Z.1), was so viel wie „Wattenmeer“ bedeutet, wird der Sprechakt verortet und somit in einen geografischen und historischen Kontext eingeordnet. Wie bereits zuvor bei Brentano wird auch hier das Motiv des Traums aufgegriffen, allerdings verleiht die Beobachtung des lyrischen Ichs, das im Nebel liegende Inseln (vgl. Z 7-8) sieht und von „grauem Geflügel“ (Z.5) umflogen wird, dem Text eine eher unheimliche und bedrohliche Atmosphäre. Auch lässt sich der Sprecher hier nicht treiben, sondern betrachtet neugierig seine Umgebung; Es findet also keine Entsubjektivierung statt.

Abschließend lässt sich als Beobachtung festhalten, dass das sehr allgemeine Sprechen der Romantik im Gegensatz zu dem historisch bewussten Sprechen des Realismus steht. Während es sich in der Romantik um ein fiktives Geschehen handelt, steht hinter realistischen Texten häufig eine Aussage des Autors, der Text erfüllt also eine gewisse Zweckmäßigkeit, während das Erzählen des lyrischen Ichs in romantischen Dichtungen ein Zeitloses ist. Zusammenfassend versucht die Romantik die Phantasie hörbar zu machen, während der Realismus die Wirklich zu hören versucht.